

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 7.

Mittwoch, 10. Januar.

1917.

## Der Bojar.

(Schluß.)

Ein Roman aus Rumänien von Mite Kremnk.

(Nachdruck verboten.)

Nicu Navru wartete ein, zwei Stunden auf dem Redaktionsbureau auf George Velescus Kommen. Als es fast Mitternacht geworden, fing er an, sich zu ängstigen. Die Zeitung konnte ja ohne George nicht fertiggestellt werden . . . und das wußte George — und von welcher Wichtigkeit gerade die morgige Nummer war, wußte er auch. . . . Warum kam er also nicht?

Von einigen Gehilfen auf der Truderei erfuhr Nicu, welchen Anteil George an den Vorgängen auf dem Rathausplatz genommen. Wenn ihm etwas zugestoßen wäre? —

Navru machte sich mit zwei anderen auf, um in Velescus Haus nachzufragen. Ehe sie aber dahin gelangten, versperrte ihnen, nur ein paar hundert Schritte entfernt von dem Redaktionszimmer, ein auf der Erde liegender menschlicher Körper den Weg.

„Um Gottes Willen, er ist es!“ rief Nicu und warf sich über den Liegenden.

„Er ist tot!“

„Nein, er ist nicht tot“, sagte ein anderer, „wir wollen ihn in die Redaktion tragen.“

Sie trugen ihn alle drei schweigend ins Haus. Dann machte sich einer auf, einen Arzt zu suchen. Sie hatten George im Bureau auf ein kleines Ledersofa gelegt.

„Er ist tot“, sagte Nicu, nachdem er den bleichen Mann untersucht hatte. „Die Kugel ist ins Herz gedrungen. Er hat sich selbst erschossen . . . Seine Hand hielt den Revolver krampfhaft fest.“

„Warum sollte er sich erschossen haben? Ob nicht Fürst Demeter . . .“

— Navru machte ihm ein Zeichen zu schweigen, denn der Arzt trat ein.

Der Arzt stellte fest, daß der Tod schon vor einiger Zeit erfolgt sei, und machte sich auf, der jungen Witwe das Unglück mitzutheilen. Auch Nicu ging fort und schritt langsam nach Hause. . . . Er war sehr erschüttert von dem plötzlichen Tode seines Freundes und fürchtete sich, die schwarze Post seiner Frau zu bringen.

### XII.

Es war der Abend des nächsten Tages, Sofie hatte die Augen nicht geöffnet, seit man ihr den Tod ihres Mannes gemeldet. Sie lag wie in einem Starrkrampf. Ein herzzerreißender Schrei war ihr entfahren und dann rührte sie sich nicht mehr. Aber ein Gedanke blieb wach und klar in ihr:

„Es ist zu spät, es ist zu spät, ich kann ihm das gute Wort nie mehr sagen, nie seh' ich ihn wieder!“

Ihre Eltern waren gekommen. Der Arzt aber hatte gemeint, es wäre das Beste, Sofie in ihrer halben Ohnmacht zu lassen, ihr die Ruhe zu gönnen. So hatten sich die Eltern wieder zurückgezogen.

Eine Ampel brannte im Zimmer und erleuchtete es schwach, als Sofie zu sich kam. Sie sah sich vorsichtig um, ob auch niemand da sei, der sie bewache. Dann

taftete sie sich leise vom Bett herunter. Sie wollte ihren Mann noch einmal sehen. Sie fürchtete, man ließe sie nicht. Aber jetzt gehörte er doch ihr, einzig ihr — ihr, die ihn getötet!

Wo mochte er aufgebahrt sein? Leise zündete sie ein Licht an und ging in den Saal. Der war leer. Dann in sein Zimmer. Dort lag er. Auf einem großen Divan, wie ein Schlafender. Die Spuren seines Falles waren von den Haaren und dem Anzug entfernt. Er trug noch die Kleider, in denen sie ihn zuletzt gesehen. Ihm zu Füßen brannten Wachskerzen, und neben seinem Lager kniete eine Frau.

Sofie schrak zusammen, als sie Paulas entstellte Züge erkannte. Paula aber ging auf sie zu, umschlang sie und sagte einfach:

„Ich bin gekommen, mit dir die Leichenwacht zu halten. Wir beide haben ihn geliebt . . .“

Dann verschloß sie die Tür. Sofie war keines Wortes mächtig. Paula nahm ihr das Licht aus der Hand und sagte leise:

„Sieh, wie schön er schläft!“

„Nein, er schläft nicht!“ schrie Sofie auf. „Er ist tot! Ich habe ihn getötet!“

„Weißt du, Paula“, fuhr sie, ruhiger, fort, „weißst du, wie ich ihn geliebt habe? Mit so einer heißen, heißen Liebe . . . und nun verbrenn' ich selber an ihr . . .“

Sie warf sich über die Leiche und schrie: „George, höre mich nur noch einmal und sag mir, daß du mich vergebst!“

Begingelos blieb sie liegen.

Paula sann: Sie war doch seine Frau . . . und er wußte es nicht . . .

Dann ging sie und holte Hilfe, damit man Sofie auf ihr Bett trüge.

„Nehmt ihn mir nicht fort, laßt mir wenigstens den Toten!“ rief Sofie. Dann verfiel sie wieder in ihren Starrkrampf.

Paula blieb allein bei George. Sie sah ihn an und träumte von vergangenen Zeiten. Sie streichelte seine Hand und konnte nichts mehr denken. . . . Wozu denn noch Gedanken, nun er nicht mehr war, dem sie sie hätte sagen können!!

Nach einer Weile stand sie auf, es war spät geworden, sie fuhr nach Hause.

Ihr Mann erwartete sie mit schwerem Herzen.

„Paula“, sagte er vorwurfsvoll, „wo warst du?“

„Wo ich war?“ entgegnete sie. „Bei dem Manne, den ich liebe. Wenn du noch Ehre im Weibe hast, so tötest du mich auf der Stelle!“

Er sah sie starr an. Er glaubte, sie sei wahnsinnig geworden.

Doch sie fuhr fort: „Ich war bei dem Manne, den ich hätte heiraten sollen. Bei dem Manne, dem jeder meiner Gedanken, jedes meiner Gefühle gehört, zu

bessen Kissen ich hätte sterben mögen, und ohne den ich nicht leben kann . . .“

„Baula“, sagte ihr Gatte ganz verwirrt, „ich beschwör dich, schweige!“

„Nein, ich schweige nicht. Ich habe zu lange geschwiegen. Ich will nicht, daß das Kind geboren wird, auch leblos soll es nicht zur Welt kommen. Hörst du? Töte mich!“

„Das Kind! Das Kind — ist kein Kind?“ fragte er atemlos.

Sie lachte laut auf.

„Nein, die Liebe, von der ich rede, trägt keine Frucht.“ . . . Stöhnend fuhr sie fort: „Nein, weil es dein Kind ist, darum will ich es nicht sehen! Ach, wäre es das keine! Siehst du denn nicht, daß jeder Blutstropfen in mir vergiftet ist? Sei nicht kleiner, als wir hier alle sind, in dieser verkommenen Welt! Erlöse mich und dich!“

Sie warf sich ihm zu Füßen.

„Großer Gott, sie ist wahnsinnig!“ schrie Nicu.

Er richtete sie auf.

Langsam, langsam lösten sich ihre Tränen. Nun sie weinte, schwieg sie.

Am nächsten Morgen, während die Glocken zur Beerdigung George Belescus läuteten, wurde Baulas kleines Töchterchen vor der Zeit und tot geboren . . .

Beri kam zu Navru, um sich nach Baulas Befinden zu erkundigen und teilte ihm zu gleicher Zeit mit, daß seine Frau gestern Abend mit Costica Petru nach Paris durchgegangen sei.

Navru erbleichte. „Er hätte wenigstens die Beerdigung seines Schwagers abwarten können“, stieß er heraus.

Beri fuhr fort: „Ich habe die Scheidungsklage eingereicht, der Kinder wegen, meine Mädchen wachsen schon heran, da muß ich an das schlechte Beispiel denken.“

Navru schwieg.

Beri brach das Gespräch ab und begann von etwas anderem zu blaudern.

„Seute hält der neue, fremde Fürst seinen Einzug in der Hauptstadt! Ob nun nicht alles anders wird?“ fragte Nicu schließlich.

„Was, alles?“ entgegnete Beri bitter. „An rollenden Steinen wächst kein Moos, und Fürst Demeter lebt noch, wird hier immer leben . . .“

— Ende. —

## 22 ≡ Bunte Welt. ≡ 22

Der „Mondschein“-Weber. (Zum 100. Geburtstag von August Weber, 10. Januar.) Am 10. Januar 1817 wurde in Frankfurt a. M. August Weber geboren, der zu den beständigsten und fruchtbarsten Landschaftsmalern Deutschlands gehört. Seine Domäne war die Mondscheinlandschaft, und darin hat er ganz Bedeutendes geleistet. Schon früh regte sich in Weber der Künstler, und als Jüngling bereits besaßte ihn ein feines Empfinden für zeichnerisches und malerisches Gestalten. Im Jahre 1838 war er in das Städtische Kunstinstitut seiner Vaterstadt, im Herbst 1830 in die Kunstakademie zu Düsseldorf eingetreten, wo insbesondere Johann Wilhelm Schirmer, der berühmte Landschaftsmaler, von bleibendem Einfluß auf ihn ward. Gerade damals war die Düsseldorfer Malerschule zu großem Ruhm gelangt. Hier pries man die Schönheit des deutschen Stroms, seine Burgen und seine Kirchen. Hier pflegte man die Sitten- und Geschichtsmalerei. Man stellte in Düsseldorf gern lebende Bilder, und als gestellte lebende Bilder erscheinen auch oft die dort entstandenen Gemälde. Auf schöne harmonische Farben legte man Wert, aber größere Farbenwirkungen wurden nur selten erstrebt; nur mit dem spitzen Pinsel pflegte man zu malen, Sauberkeit und Glätte waren vielsach die hauptsächlichsten Erfordernisse. Dies ist, in allgemeinen Umrissen gesprochen, die damals in Düsseldorf gepflegte Kunstrichtung. Weber für seine Person schloß sich eng an seinen Lehrer Schirmer an und arbeitete wie dieser im

idealen, großartigen Landschaftsstil; ebenso ist er wie Schirmer bei der Wahl seiner künstlerischen Motive im wesentlichen der vaterländischen Natur treu geblieben; wie dieser ist auch er ein vortrefflicher Zeichner und gibt das Weivert so charakteristisch, daß es selbst in seiner Unterordnung ein unerschöpfliches Interesse bietet. Nachdem Weber in der Folgezeit eine eigene Kunstwerkstatt errichtet hatte, bildete er zahlreiche Schüler aus, denen er in seiner liebevoll gestaltenden Kompositionsweise nach Form und Inhalt als Vorbild diente. Am 9. September 1873 ist Weber, der seit dem Jahre 1861 den Professortitel führte, in Düsseldorf gestorben. Unter den Landschaftsbildern des Künstlers sind die Mondscheinlandschaften die bedeutendsten; es gibt darunter Gemälde, so beispielsweise in der Galerie Rabené zu Berlin und im Städtischen Museum in Leipzig, die in ihrer Art wahre Musterstücke sind. Unter den übrigen Werken des Meisters gibt es manch vortreffliches Bild, man braucht da nur an die westfälische Landschaft, einen Sommertag bei regnerischem Wetter, zu erinnern, die seit dem Jahre 1868 in der Berliner National-Galerie ihren Platz einnimmt, oder an die prächtige Abendlandschaft, die das Museum Ballraf-Nichols in Köln sein eigen nennt. Unter Webers Aquarellen wiegen Wald- und Gebirgslandschaften vor, und auch aus diesen Blättern spricht die Eigenart seines künstlerischen Könnens und sein stimmungsvolles Erfassen landschaftlicher Schönheit. Wie den meisten Malern, so blieb auch Weber ein wichtiger Beinamen in den Kreisen seiner Fachgenossen nicht erspart. Der Name „Mondschein-Weber“ verbreitete sich bald auch über den engeren Düsseldorfer Malerkreis hinaus und wurde von dem Künstler selbst mit gutem Humor als persönliche Ehrengabe aufgenommen.

Schießversuche gegen Schneedeckungen. Anlässlich der von der norwegischen Armee veranstalteten Winterübungen wurden auch unter Leitung des Kapitäns N. Bockmann Versuche vorgenommen, um festzustellen, inwieweit Schneedeckungen einen Schutz gegen Beschießung bieten. Bei den ersten drei Versuchen führte man die zur Prüfung bestimmten Schneedeckungen aus festgefrorenem Schnee aus. Das erstmal war der Wall 1 Meter hoch, mit einem Durchmesser von 1,5 bis 3 Meter. Die Temperatur war minus 8 Grad Celsius. Als Schießentfernung wurden 100 Meter bestimmt. Der Wall wurde ausnahmslos an keiner einzigen Stelle durchschlagen. Bei dem zweiten Versuch war der Wall geschwächt worden, so daß er stellenweise nur einen Durchmesser von 1 Meter hatte. Bei der Beschießung wurde der obere Teil der Schneeverdachungen durchschlagen. Beim dritten Versuch wechselte man Schneewall und Pappscheiben ab und wählte als Schießentfernung 250 Meter. Die Geschosse hatten eine Eindringungstiefe von 1,25 Meter. Der vierte Versuch wurde mit frischgefallenem Schnee, der schnell festgestampft wurde, bei einer Temperatur von minus 5 Grad Celsius vorgenommen. Auf eine Schießentfernung von 250 Meter wurde der Wall an Stellen von nur 1,10 Meter Dicke durchschlagen. Beim fünften Versuch endlich, der bei Tauwetter stattfand, wurden große Schneekugeln gerollt und zu einer Deckung gehäuft, deren Zwischenräume man ebenfalls mit Schnee ausfüllte. Die Schießentfernung betrug 250 Meter, die Deckung wurde nur teilweise bei einer Stärke von 1,50 Meter durchschlagen. Darnach konnte festgestellt werden, daß Deckungen aus festgefrorenem Schnee mit einem Durchmesser von 1½ bis 3 Meter einen ausreichenden Schutz im Stellungskampf bieten.

Der König der Einhamster. Der König der Einhamster lebt nicht etwa in Deutschland oder in einem der anderen kriegführenden Länder, sondern in den Vereinigten Staaten. Dort hat nämlich, wie das „Journal“ zu berichten weiß, ein besonders unternehmender Mann mit Namen James E. Werts sich auf die Bildung grandioser Eierlager geworfen. Bisher hat er in seinem Hauptgeschäft in Chicago nicht weniger als 72 Millionen Eier angesammelt, die er zum Preise von ungefähr 1 M. bis 1,50 für das Duzend gekauft hat und zu Beginn des Frühjahres, vor der neuen Eieraison, um 3½ bis 4 Mark das Duzend zu verkaufen gedenkt. Trotz aller Beschwerden gegen dieses kaufmännisch nicht gerade einwandfreie Vorgehen verharret der geniale Eierkönig bei seinem Plane, mit der edlen Versicherung, daß das Publikum durch den Kauf seiner Aufkäufe entstehenden Eiermangel schließlich bedingungslos sich seinen Preisen werde unterwerfen müssen.

# Gartenbau & Blumenpflege.

## \* Monatskalender.

**Gemüsegarten:** Aufstellung eines Betriebsplans für 1917. — Rosen- und Winterkohl erhalten bei eintretender schneeloser Kälte eine leichte Bedeckung. — Schutz der in Erdgruben und Kellern eingebrachten Gemüse gegen Mäuse und eindringende Risse und Kälte. — Biergarten: Fortsetzung des Beschneidens und Auslichtens der Gehölze und des Ausrodens überflüssiger Bäume. — Aufbringen von Dünger und Mistbeeteerde auf die Rasenflächen. — Gründliche Herstellung schadhafter Wege. — Ausputzen der im Keller aufbewahrten Blumenknollen. — Obstgarten: Ausputzen und Reinigen älterer Obstbäume; Entfernung der Raupennester. — Ausschneiden der Baumwunden und sonstigen Beschädigungen und Belegen derselben mit Baumtötel. — Ausroden älterer unfruchtbarer Bäume oder Vorbereitung derselben zum Umpfropfen. — Herstellung von Baumlöchern zur Frühjahrspflanzung. — Durchsuchen des Lagerobstes. — Beginn des Beschneidens der Obstbäume; Ausbessern der Spaliere. H.

## \* Der Betriebsplan im Gemüsegarten.

Die winterliche Ruhe, die jetzt auch bei günstigstem Wetter in der Bearbeitung des Gemüsegartens eintritt, wird dazu benutzt, um auf das genaueste zu überlegen, wie im kommenden Jahre der Garten bestellt werden soll. Die Aufstellung eines Betriebsplanes hat den Vorteil, daß man vorher genau weiß, welche Anschaffungen in bezug auf Dünger, Saatgut und dergl. zu machen sind, wie ein passender Fruchtwechsel — auch durch Wechsel der Gemüsearten unter sich — hergestellt werden kann, welches Land auch ohne frische Düngung die weniger zehrenden Gemüsepflanzen aufzunehmen vermag, daß man in der kommenden arbeitsreichen Zeit in der Lage ist, frisch draußens zu arbeiten, ohne durch das Fehlen von den notwendigen Sämereien, Dünger und dergl. aufgehalten zu sein. Bei Aufstellung des Betriebsplans müssen die Erfahrungen, die man in den vorhergehenden Jahren gemacht, nützlich verwertet werden; besonders ist darauf Bedacht zu nehmen, welche Gemüse gut gedeihen und als besonders wünschenswert in Betracht kommen.

Das wichtigste ist, daß man weiß, welche Pflanzen frische kräftige Düngung gebrauchen und welche mit weniger Nahrung zufrieden sind. Zu den ersteren zählen alle Kohlsorten, besonders Blumenkohl, Kopfkohl, Birjing, ferner Sellerie, Spinat und Gurken. Auf nicht frisch gedüngten Beeten gedeihen noch sehr gut alle Zwiebel- und Rübenarten, Salat, Erbsen, alle Küchenkräuter, Bohnen, verschiedene Wurzelgemüse und Hülsenfrüchte.

Am vorteilhaftesten teilt man das vorhandene Land in drei Teile ein, wodurch man eine planmäßige Wechselwirtschaft einrichten kann. Das erste Quartier richtet man für alle Duerkulturen ein, wie Spargel, Rhabarber, perennierende Küchenkräuter, Erdbeeren und dergl. Im zweiten Quartier nimmt man alle Pflanzen, welche frischer Düngung bedürfen; im dritten Quartier solche, welche noch bei weniger Nahrung gedeihen. Mit der Bepflanzung der Quartiere zwei und drei wechselt man alle Jahre, man braucht dadurch immer nur ein Quartier stark zu düngen. Für die späteren Kohlsorten, deren Pflanzzeit erst gegen Johannis eintritt, läßt man die Beete nicht etwa bis zu diesem Zeitpunkt brach liegen, sondern man benutzt sie zu einer Vorkultur, indem man dort solche Pflanzen anzieht, deren Ernte bis spätestens Mitte Juni erwartet werden kann, z. B. Salat, Frühkartoffeln, Erbsen, und frühe Kopfkohl. In diesem Quartier werden auch die Gurkenbeete angelegt. Mit der Bepflanzung richtet man sich so ein, daß sie im Sommer Spätgemüse aufnehmen können. Die Gurken lassen in der Regel im August im Wachstum nach, so daß man die Beete mit Kleinköpfigen

Kohlsorten besetzen kann, welche zur Vollentwicklung noch hinlänglich Zeit haben.

Wenn man auch mit dieser Einteilung mit einer einmaligen kräftigen Düngung in sehr gutem Boden ausreicht und somit diese Bewirtschaftungsweise in Ansehung der Düngersparnis vorteilhaft ist, so wird doch in ärmeren und zugleich trockenen Bodenarten ein ununterbrochenes Wachstum, namentlich in zweiter und dritter Tracht, nur durch Anwendung einer wiederholten, mehr oder weniger reichlichen Zwischendüngung unterhalten werden können. Die Dauerkulturen des ersten Quartiers erfordern eine regelmäßige Düngung und gründliche Bodenbearbeitung in jedem Jahre.

Es ist schon an einigen Beispielen gezeigt worden, was man unter Vor-, Zwischen- und Nachfrucht zu verstehen hat. In einem gut bewirtschafteten Gemüsegarten darf kein Teil desselben während des Sommers unbenutzt liegen. Ist dasjenige Gewächs, welches seinen Platz auf dem Beete am längsten behauptete, die sogenannte Hauptfrucht, verbrauchs-fähig geworden und abgeerntet, so kann das Land mit einem anderen besetzt werden, welches sich so rasch entwickelt, daß es noch vor Eintritt des Winters seine Verbrauchsfähigkeit erlangt. Man nennt es in diesem Falle Nachfrucht, als welche sehr häufig die weiße Möbe benutzt wird, da sie bis in den November hinein wächst und vom Frost so leicht keinen Schaden leidet. Soll es aber während des Winters auf dem Lande stehen bleiben, damit es erst im Frühjahr in die Vollentwicklung eintrete, um dann einer neuen Hauptfrucht Platz zu machen, so wird es selbstverständlich zur Vorfrucht. So können Spinat und Winteralat Nach- und Vorfrucht zugleich sein. Indessen verstehen wir unter Vorfrucht im eigentlichen Sinne des Wortes alle Gemüsearten von rascher Entwicklung, welche schon im zeitigen Frühjahr angebaut und bald von der Hauptfrucht abgelöst werden. Als Vorfrucht benutzt man häufig Radies, Mairüben, Lattichsalat usw.

Als Zwischenfrucht bezeichnet man diejenigen Gemüsearten, welche im raschen Wachstum und geringer Ausdehnung, zwischen anderen von langsamer Entwicklung angepflanzt werden. Sie räumen der Hauptfrucht den Platz, wenn diese sich auszubreiten beginnt. So kann man Kopfsalat zwischen Gurken und Kohlsorten, Mairüben zwischen Spinat, frühe Karotten zwischen Zwiebeln, Strohsalat zwischen Möhren ansäen. Auch die Ränder der Gemüsebeete können mit Gewächsen anderer Art besetzt werden, z. B. Frühkartoffelbeete mit einer Reihe früher Erbsen oder Spinat.

Es ist aber einleuchtend, daß Zwischenkulturen solcher Art die Entwicklung der Hauptfrucht mehr oder weniger beeinträchtigen müssen; sie sind eigentlich auch nur für diejenigen Gärten, welche trotz ihres geringen Umfangs eine beträchtliche Menge von Gemüse liefern müssen, von einigem Vorteil. Aus diesem Grunde hat man sich der Zwischenkulturen überall da zu enthalten, wo das Hauptgewächs von dem Reichtum des Bodens nichts entbehren kann, wie der Spargel, Rhabarber und dergl. In größeren Gärten leistet man lieber auf alle Zwischenkultur Verzicht, da die Gemüse, jedes für sich gebaut, sich um vieles schöner entwickeln und nach Menge und Güte wertvoller sind, der Boden auch der Gefahr zu verarmen weniger ausgesetzt ist.

Mit diesen Bemerkungen habe ich zeigen wollen, wie man bei der Feststellung des Betriebsplanes möglichst umsichtig und genau zu Werke gehen müsse, um den Zweck vollständig zu erreichen. Die Feststellung setzt voraus nicht nur, daß wir mit uns darüber einig werden, welche Gemüse, sondern auch, zu welchen Zeiten wir sie anbauen wollen. Ein und dieselben Gemüse können, wie bereits erwähnt, zu verschiedenen Zeiten angefaßt werden, entweder da, wo sie ihre volle Ausbildung erlangen sollen, oder auf besondere Beete zur Anzucht von Saatgut. Über die Saatzeit werde ich später an dieser Stelle einige Bemerkungen folgen lassen.

## \* Winterarbeiten zur Instandhaltung des Biergartens.

In allen Biergärten, namentlich in den kleineren Hausgärten, ist es unbedingt nötig, die meisten Hochstämme und alle Gehölzgruppen von Zeit zu Zeit durch kräftiges Zurückschneiden in denjenigen Grenzen zu halten, welche ihnen der beschränkte Platz und die Rücksichtnahme auf das Gedeihen der in nächster Umgebung stehenden Pflanzen vorschreibt. Man kann dabei bemerken, daß von vornherein in den meisten Gärten mehr starke Bäume und dergl. angepflanzt werden, als später bei der Entwicklung derselben stehen bleiben können, das ist nötig, weil in der Regel eine möglichste Vollkommenheit des Gartens und eine kräftige Grenzbedeckung erzielt werden soll. In den meisten unserer kleinen Hausgärten kann man durch dieses Zurückschneiden allerdings nur eine vollkommene Wirkung erzielen, wenn im Nachbargarten daselbe geschieht. Es ist geboten, dazu eine freundliche Vereinbarung zu treffen, da eine gesetzliche Handhabe, dies zu verlangen, nur in ungenügender Weise vorhanden ist. Ohne dieses zeitweise gründliche Schneiden, Stutzen der Krone und auch mitunter gänzliches Entfernen entbehrlicher Bäume und Sträucher wird ein älterer Garten bald sich gänzlich verändern und einen öden Anblick gewähren, da im Schatten seiner Bäume alle Blütenpracht der niederen Pflanzen nach und nach erlischt. Im allgemeinen soll man allerdings jeden Baum und jeden Strauch in seinem natürlichen Wachsthum belassen, auch die Jahre nach dem gründlichen Beschneiden möglichst darauf hinzuwirken suchen, daß er sein natürliches Wachstum wieder erhält. Fast alle Laubbäume vertragen einen kräftigen Schnitt und bauen sich wieder schön auf, während bei den meisten Nadelholzbäumen, namentlich den Tannenarten, nur die Wahl bleibt, sie wachsen zu lassen oder gänzlich zu entfernen, da sie nicht die Fähigkeit besitzen, von unten wieder eine natürliche Form anzunehmen.

Gehölzpflanzungen bedürfen von Zeit zu Zeit auch eines kräftigen Schnittes, damit sie von unten nicht lahl werden, ebenso zur Verjüngung und zur Erhöhung des Blütenreichtums. Ihre Blüten werden sich dann an neugebildeten kräftigen Zweigen entwickeln, wo sie größer und vollkommener werden als an den Enden vielverzweigter Äste. Besonders ist auf die Art, wie und wann die Blüte erscheint, Rücksicht zu nehmen. Sträucher, welche im Frühjahr aus dem alten Holze blühen, werden nur ausgelichtet. Muß man sie auch einmal kürzen, so geschieht dies am zweckmäßigsten im Sommer nach der Blüte. Sträucher, welche am jungen Triebe blühen, wie Rosen, werden im zeitigen Frühjahr, auch im Winter, geschnitten und können ohne Schaden für die Blüte gekürzt werden. Das alljährliche Beschneiden der Jahrestriebe der Sträucher, wie man es leider oft genug in unseren Gärten sehen kann, ist in jeder Beziehung sinnwidrig, da es die Sträucher nicht dicht und buschig macht, andererseits jedes malerische Überhängen von Zweigen verhindert und der Pflanze eine unnatürliche Form aufzwingt. H.

Frisches, würziges Grün für den Frühstücks- und Abendtisch als Brotbelag und Salatwürze ist ohne Schwierigkeit rasch zu ziehen. Zu verwenden sind die Blumentöpfe vom Sommer mit der alten Erdmischung. Nachdem man diese aus dem Topf geschüttelt und gut durchgeseiht hat, während man inzwischen die Töpfe zwecks besserer Reinigung in Wasser einlauge, füllt man sie wieder von neuem in diese, wobei man zuvor einen Scherben über das Abzugsloch deckt, gießt sie vorzüglich, damit die Erde völlig naß wird und füt nun Kressensamen nicht zu dicht darauf. Man stellt dann die Töpfe ans Fenster, hält sie mäßig feucht, und, wenn möglich, mit Gläsern bedeckt. Im Notfall kann man auch Trinkgläser darüber stützen. Der Samen treibt schon in wenigen Tagen frisches, zartes Grün, das man bei Bedarf mit der Schere abschneidet und feingelegt mit Salz auf geröstetes Brot legt oder dem Salat als Würze beimischt. Der Geschmack ist ähnlich dem der Brunnenkresse, eigenartig kräftig und zudem zur Anregung der Magensäfte sehr dienlich.

Wird das frische Grün der Sellerieknollen von der Hausfrau als Suppenwürze besonders geschätzt, dann sollte sie es zum Winterreiben aufbewahren. Und zwar geschieht dieses

sehr einfach, wenn sie ein etwa fleisthartes Scheibchen der Sellerieknolle mit dem daran befindlichen frischen Grün vor dem Kochen abschneidet und in eine Untertasse voll kalten Wassers stellt, so daß das Knollenstück bis zu den jungen Trieben völlig bedeckt ist. Diese wachsen nun bald wie eingepflanzte Knollen üppig weiter und entwickeln nach dem Abschneiden immer wieder neue, würzige Schößlinge, so daß beim Bedarf nicht erst zum Grünwarenhändler geschickt werden muß.

Im Winter müssen Palmen, gleichviel welcher Art, neben öfteren Abspülungen abgewaschen werden. Besonders dann, wenn sie im Zimmer stehen, in dem viel geheizt wird. Mehr oder minder entwickelt sich Raß, der sich auf die Blattwedel setzt und in Verbindung mit Staub, das Atmen der Pflanze nicht nur erschwert, sondern verhindert, da deren Poren auf der Blattoberfläche verstopft sind. Dieses Abwaschen hat mindestens wöchentlich einmal zu geschehen, und zwar mit lauem Seifenwasser und einem weichen Schwämmchen. Mit diesem wäscht man Blatt für Blatt sorgfältig ab, worauf man nach Beendigung dieser Arbeit mit klarem, ebenfalls lauwarmem Wasser mit der Blumenspritze gründlich absprüht. Das schmutzige Wasser beweist am besten, wie notwendig eine solche Reinigung ist. Die Mühe wird durch gesundes Wachsen und Gedeihen der Palmen reichlich entschädigt.

Das Kränkeln der Zimmerpflanzen in den Wintermonaten ist meist auf falsches Gießen zurückzuführen. Im allgemeinen ist zwar im Winter nur mäßig zu gießen, doch darf eine Pflanze nie völlig trocken werden. Ist es doch einmal geschehen, und zeigt sie Anzeichen von völligem Welken, so stelle man den ganzen Topf in einen Kübel voll „stubenwarmen“ Wassers, sobald keine Bläschen mehr über dem völlig unter Wasser stehenden Topf aufsteigen, ist der Ballen vollgesogen. Doch Sorge man dafür, daß er nicht öfter völlig austrocknet. Das beste Zeichen für seinen Wasserbedarf ist das Trockenwerden der oberen Erdschicht. Wenn man gießt, so gebe man einen kräftigen Guß, der die Erde völlig durchnäßt, und gieße dann das durchgelaufene Wasser bald wieder vom Unterseher ab.

Eine zierliche Blumenampel, die den Kindern sicher viel Freude bereitet, ist aus einer mittelgroßen roten Rübe auf recht einfache Weise herzustellen. Nachdem man sie zur Hälfte abgesehritten hat, höhlt man das Fleisch bis auf eine dicke Schalenwand mit dem Löffel aus, um es zu irgend einem Gericht mit zu verwenden und zieht durch den oberen Rand, durch eingekörnte Löcher, passende Schnürchen, an denen man die kleine, eigenartige Ampel am Fenster aufhängt. In die hohle Mitte füllt man entweder die Erde direkt, um ein hellgrünes Pflänzchen hineinzu pflanzen, oder man stellt ein niedliches Töpfchen mit hellgrünem Rankengewächs hinein, das man ständig feucht hält. Durch die ständige Feuchtigkeit durch regelmäßiges Gießen beginnt aber auch diese rote-Rübenampel bald zu treiben, und ihre tiefroten Blätter, die wie lackiert glänzen, treiben bald von allen Seiten kräftig nach oben und umhüllen die kleine Ampelform vollständig. Von Verschönerung der ehbaren Rübe kann keine Rede sein, da ja ihr Fleisch zur Nahrung Verwendung findet.

## Briefkasten.

Freue Abonnentin. Sie fragen: „Wie behandelt man Myrten?“ Myrten sind Kolthauspflanzen. Man überwintert sie im ungeheizten, aber frostfreien Zimmer oder im hellen luftigen Keller. Die Ursache des Blätterfalles ist wahrscheinlich Ballentrockenheit oder Standort im geheizten Zimmer mit trockener Luft. Im ersten Falle empfiehlt es sich, die Pflanze mit dem Topf 24 Stunden in Wasser zu stellen, welches die Temperatur des seitherigen Standortes hat. Da diese Ballentrockenheit manchmal schwierig ist festzustellen, so kann dies Mittel auch in zweifelhaften Fällen angewandt werden, da es niemals etwas schaden kann. Die Entfernung der Silberblüten ist nicht nötig. — Fächerpalmen erhalten ihren Standort im mäßig geheizten Zimmer, so nahe wie möglich am Fenster. Öfteres Abwaschen und leichtes überbrausen ist nötig, ebenso gründliches Begießen, so oft die Pflanze trocken ist. Von Zeit zu Zeit ein vollständiges ins temperierte Wasser Stellen des Topfes ist auch hier von Vorteil, damit keine Trockenheit des Ballens entsteht. Diese Trockenheit des Ballens entsteht immer infolge des nicht gründlichen Begießens. H.

Der Nachdruck der mit einem \* versehenen Originall-Artikel ist nicht gestattet.